

hat sie gelehrt zu beten: Unser Vater – abinu . . . – unser Vater. Und eben diese andere Seite des Lebens war es, die Seite Gottes, die für ihn das Leben rund und ganz gemacht hat. Aus dieser anderen Seite heraus hat er gelebt. Das war für ihn die Vermögenlichkeit all der Dinge dieses Lebenslaufes in dieser Welt. Und ein später Schriftsteller des Neuen Testaments, der Verfasser des Hebräerbriefes, sagt darum in Hebräer-Kapitel 11 im 1. Satz: „Glauben heißt fest stehen in dem, was man erhofft und seine Argumente beziehen aus der unsichtbaren Welt.“

III.

Darum dachte ich: Ostern – das ist eigentlich der Tag, das Fest, an dem wir die beiden Hälften miteinander zusammenbringen, wo wir verstehen, wer nur eine Seite des Lebens sieht, diese Seite, in der wir leben, versteht nicht das Ganze. Und *Sonntag* – das ist der Ostertag der Woche, an dem wir das Ganze des Lebens begreifen und sehen, daß beide Seiten ineinander passen und nur dann sich die Fülle des Lebens, die Freude über das Ganze, das Verstehen unserer ganzen Existenz ergibt. Darum unterbrechen wir den Alltag, um ihn zu verstehen, von der anderen Hälfte des Lebens, die vor unseren Sinnen teils verschlossen, aber doch in unserer Sehnsucht und in unserem Glauben auch schon zugänglich ist. Wir unterbrechen den Alltag und gehen auf das Ganze zu und im Ganzen auf. Die andere Hälfte unseres Brotes, des täglichen Brotes, um das wir beten, sie paßt dazu, wenn wir das Heilige Brot empfangen. Darum kommen wir zusammen. Das ist der Grund unserer Freude; daß wir wissen: Wir sind nicht in dieser Welt eingesperrt, sie ist nicht unser Aufenthaltsraum der Sinnlosigkeit, sondern sie ist der Warte- raum unserer Sehnsucht, in der wir unterwegs sind. Und Gottes Sohn ist zu uns gekommen, um uns abzuholen, ist unsereiner geworden, damit wir wie er werden können. Die Freude, die wir feiern, geht in der Tat durch Leid und Kreuz zur Herrlichkeit des ewigen Lebens.

IV.

Jede andere Weise, die Welt zu verstehen, führt buchstäblich zu Nichts.

Bücher

Hans Högl, Hinter den Fassaden des Tourismus. Dörfer im Streß, Österreichischer Studien Verlag, Innsbruck – Wien 1995, 159 Seiten.

Der Soziologe Hans Högl hat gemeinsam mit 17 Studierenden des „Seminars für kirchliche Berufe“ eine „soziologische Woche“ in der Tourismusgemeinde Gaschurn im Montafon (Vorarlberg) durchgeführt. Ziel dieser Beobachtungs-, Gesprächs- und Analysewoche war es, die Auswirkungen des Tourismus auf die Lebenswelt, vor allem aus der Sicht der Einheimischen, darzustellen. Dabei kamen Methoden der Aktionsforschung, des Intensivinterviews, der Dorf- und Tourismusanalyse zum Einsatz.

Das vorliegende Buch bietet somit eine komplexe Momentaufnahme einer von intensivem Tourismus geprägten Gemeinde, wobei ökonomische, ökologische, kulturelle, kirchlich-religiöse, soziale und psychische Auswirkungen berücksichtigt und in ihrer Widersprüchlichkeit anschaulich geschildert werden. Besonders aufschlußreich für das Verständnis der Veränderungen der Lebens- und Alltagswelt sind die protokollierten Gespräche mit Bergbauern, Zimmervermietern, Kellnerinnen, Hoteliers, Seelsorgern und Briefträgern.

Diese wertvolle Dokumentation, die ohne Schwarzweißmalerei alle positiven und negativen Auswirkungen des Tourismus darstellt, schließt mit sehr konkreten Folgerungen und Forderungen für die zukünftige Gestaltung eines Tourismus des menschlichen Maßes. So wird etwa ein „Preis für Zivilcourage“ für jene Bediensteten des Tourismus gefordert, die Mißstände aufdecken. Und es wird angesichts der hohen Selbstmordraten in ländlichen Tourismusgebieten angeregt, ein Kriseninterventionstelefon zum Ortstarif einzurichten.

Alfred Kirchmayr, Wien

Kurt Lüthi, Mut zum fraglichen Sein. Wege eines Theologen zu zeitgenössischer Kunst und Literatur, Hora Verlag, Wien 1996, 260 Seiten.

Der reformierte Theologe Kurt Lüthi, ein

Grenzgänger zwischen Kirche und Moderne, legt hier Aufsätze vor, die den mühevollen Dialog zwischen Religion und moderner Kunst signalisieren. Der Autor bekennt, daß er den Impuls für diese Lebensarbeit von den französischen Dominikanern M. A. Courturier und P. Ragamey in den 50er Jahren erhalten habe. Sie hätten ihm vier Lektionen vorgegeben: daß Kunst immer dem Leben nahe sei, daß der Künstler einen Hunger nach dem Absoluten zeige, daß nichtfigurale Kunst sich für Transzendenz öffne und daß Kunst als Aufforderung zu Kontemplation verstanden werden könne (11f). Für den Theologen ist es bedauerlich, daß Zwingli und Calvin in den Kirchen die Bilder verboten haben. Folglich hätten große theologische Schulen (Barth, Bultmann, Schweitzer) keinen Zugang zur modernen Kunst gefunden. Allein Paul Tillich ringt um eine „Theologie der Kultur“ und zeigt einen anderen Weg. Diesen Weg des engagierten Dialogs beschreibt Kurt Lüthi; langsam tastet er sich zum Verständnis moderner Malerei heran (1961) und erkennt das Ende des Christusbildes in ihr (1966). So wird ihm Kunst immer mehr zu einem „Fundort der Theologie“ (1975); er befaßt sich mit dem Kunstverständnis einer evolutiven Anthropologie, mit der „Unruhe der Wörter“ in der zeitgenössischen Literatur, mit der Interpretation von Filmtexten und Theater. Die Probleme zeitgenössischer Schriftsteller begleiten seinen Weg; die Sprache der Steine und des Lebens weckt sein Interesse; er geht den Symbolen weiblicher Identitätsfindung und von Androgynität nach (1986); und er verfolgt die Expansion der Kunst in der Postmoderne.

Rückblickend und ausschauend versteht er Theologie als „schöpferische Zeitgenossenschaft“ zur Kunst; die Theologen sollten den vielgestaltigen „Ruf der Stunde“ hören und den „Kairos“ des Heiles und des Unheils nicht verpassen; sie sollten ihre angelernten Vorurteile zurücklassen und unsere Welt und Zeit als „Sprache“ verstehen. Er betont, daß auch die Reformation die neuzeitliche Kunst beeinflusst habe, trotz ihrer Bilderfeindlichkeit. Ein sehr lesenswertes Buch.

Anton Grabner-Haider, Graz

Roland Breitenbach (Hg.), *Werkbuch Wallfahrt. Hinführung – Modelle – Materialien*, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1993, 192 Seiten.

Wallfahrten erfreuen sich zunehmender Beliebtheit, unter Gläubigen und Suchenden. Wahrscheinlich drücken sie ein urchenliches Bedürfnis aus: Erleben von Gemeinschaft, auf dem Weg sein, ein Ziel suchen oder haben.

Nun müssen Wallfahrten vorbereitet und strukturiert werden. Das vorliegende Buch bietet dafür wertvolle Hilfen an, es sammelt Material für die Gestaltung. Zunächst werden einige theologische Hintergründe erörtert, dann werden verschiedene Modelle von Wallfahrten vorgestellt: mit Kindern, mit Jugendlichen, mit Kranken und Behinderten, für Pfarrgemeinderäte und für Motorradfahrer. Oder es sind Wallfahrten, die einem bestimmten Thema folgen: Nachfolge Mariens, Tag und Nacht als Lebenssymbole u. a. Dann werden die großen Wallfahrtsorte der christlichen Kultur beschrieben: das Heilige Land und die Spuren der Bibel, Rom und die Spuren der Päpste, Assisi und der heilige Franz, Santiago di Compostella, Lourdes und Altötting in Bayern. Dabei werden die Besonderheiten dieser Wallfahrtstraditionen herausgearbeitet.

Im Schlußkapitel wird viel Material für die Gestaltung von Wallfahrten geboten: Reise-segen, Reisegebete, geeignete Psalmen, Litanien, Bibelstellen, Lieder (meist aus dem Gotteslob). So ist das Buch eine wertvolle Hilfe für die Vorbereitung und Gestaltung von Wallfahrten. Vielleicht hätten auch profane Texte aus der modernen Literatur eingebracht werden können.

Anton Grabner-Haider, Graz

Alfons Auer, *Geglücktes Altern. Eine theologisch-ethische Ermutigung*, Verlag Herder, Freiburg 1995, 281 Seiten.

Wenn ein achtzigjähriger Professor für Ethik ein Buch zum Thema Geglücktes Altern schreibt, darf man drei Erwartungen haben: daß es erstens einen klaren Standpunkt und klare Kriterien gibt, von denen her die Beurteilung erfolgt, wann Altern als geglückt angesehen werden kann, daß es zweitens gerontologisch systematisch behandelt wird – unter Berücksichtigung der Ergebnisse aus Biologie, Soziologie und Psychologie – und daß